

sie es für redlich gehalten, das Herz von der Hand zu trennen. „Du wirst doch noch einmal den Onkel Wilibald heirathen, der Dir besser zu gefallen scheint, als alle anderen Männer,“ sagte die Tante, „und da er erst über Dreißig ist, könnt Ihr ja Beide noch warten.“

Aber sie warteten nicht lange mehr, nachdem die Tante ihnen diese Möglichkeit eröffnet, sondern kamen schon am andern Tage, nachdem Wilibald von Bertha erfahren, wie sie an jenem Messonntag zu dem jugendlichen Begleiter gekommen, zum Landrath, sich als Braut und Bräutigam zu präsentiren.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien im October.

(Schluß.)

Die sonst so zahmen Recensenten Wiens sind nun über den Charakter Lothar's wie ergrimmete Bullenbeißer hergefallen, und sie taufte ihn mit allen Synonymen eines Schwächlings und Feiglings, der nichts Hohenstaufisches thue, sondern spießbürgerlich handle und ende; ja sie verdächtigten sogar nicht undeutlich die Gesinnung des Dichters, als hätte dieser den Ruhm der Hohenstaufen vor dem Glanze von Habsburg sich in ein Nichts wollen auflösen und spurlos verschwinden lassen.

Um den Dichter vor dieser so sehr gehässigen Zuthutung einer elenden patriotischen Schmeichelei zu retten, müssen wir die betreffenden Wortführer vor Allem fragen: „Gab euch der Verfasser ein Recht, in Lothar einen wirklichen, legitimen Hohenstaufen zu sehen? Nannte er sein Stück eine historische Tragödie? Geht nicht der ganze Spuk der Kronenwächter wie ein Märchen durch das Drama, dem die Person des Kaisers Max nur als Folie dient? Verliert der Ruhm der geschichtlichen Hohenstaufen im Geringsten etwas durch die anders gehaltene, märchenhafte, romantisch-poetische Behandlung eines angeblichen letzten Hohenstaufen, der nur in der Sage existirt? Und warum, ihr lauten Chorführer des

Journalismus, verschweigt ihr denn das ganz gegen euch sprechende Factum, daß sich im Drama eine Menge Stellen findet, welche warm und kräftig die Macht und Herrlichkeit der Hohenstaufen schildern, und daß eben die Worte, welche die Prinzessin Susanne, im 3. Acte, von der damaligen Größe und dem Ruhme Deutschlands spricht, jedesmal mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen werden?“ Das Verschweigen dieses und manches andern Umstandes, z. B. der gegen Habsburg vorkommenden Stellen, dünkt uns um so liebloser und unedler, als ja Lothar für seinen Treubruch an den Hohenstaufen und für sein Hingeben an den Fürsten aus Habsburgischem Hause mit dem Tode büßt. — Was die spezielle Charakteristik Lothar's betrifft, so mögen uns jene Herren antworten: ob es denn keine tragische Schuld sei, daß Lothar in der Rolle eines geheimen Verschwörers auftritt, der noch im 2. Acte den Plänen und Vorbereitungen der Mitverschwornen seine Zustimmung giebt? Warum, müssen wir fragen sollte es nicht dramatisch regelrecht sein, sich den von der Sage, nicht von der Geschichte gebotenen angeblichen Hohenstaufen mit tiefem Gemüthe begabt zu denken, ihn auf dem stilleren Wege menschlich schöner und wahrer Empfindungen wandeln und im Conflict derselben mit seiner, Blut- und Gewaltthat fordernden Bestimmung sein tragisches Geschick erfüllen zu lassen? — Prechtler's Idee dünkt uns neuer und schöner, als wenn er in geschichtlich hohenstaufischem Sinne ein rauschendes, schon zehnmal dagewesenes Paradesstück geliefert, oder, abweichend von der poetischen Innerlichkeit seines Stoffes, ein Drama nach den modernen politischen Verstandes-Tendenzen geschrieben hätte.

Ich darf übrigens nicht verhehlen, daß der Fehler des Stückes einzig nur in der Zeichnung Lothar's, nicht aber, wie unsere Kritiker meinen, in der Tendenz des Drama's, liege. Lothar ist der Held eines Trauerspielles, und dessen Gesetze erheischen es, daß die tragische Schuld, welche sich nur im Tode sühnt, in sichtbarer gewaltiger Handlung vor das Auge des Zuschauers trete; Lothar's Schuld aber, die ihm die Kronenwächter auf die Fahrt mitgeben, schreibt sich eigentlich vor dem Beginne des Stückes her und läßt sich leicht von ihm auf seine Erzieher abwälzen, daher sein Charakter, wenn auch schön gedacht, doch für das Drama zu passiv, zu poetisch weich erscheint. Auch die Episode mit dem Maler, welche durchaus nicht motivirt wurde und hemmend wirkt, ist ein Gebrechen und mahnt unnöthiger Weise an Brakenburg. — Dagegen verrathen die Charaktere des Kaisers Max, des Herzogs Konrad, der Prinzessin Susanne, so wie die eingeflochtenen Volksscenen, den dramatischen Dichter von Beruf, der auf seiner Bahn muthig und rüstig fortschreiten möge, um uns durch immer schönere Blüten seines Geistes zu erfreuen. — Die Darstellung war eine des